



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 8.

Samstag

den 23. Februar

1833.

G ö t t e r.

Wenn wir oft Riesenwerke schauen,
Die an dem raschen Strom der Zeit,
Des Menschen Geist vermocht zu bauen
Zum Troste der Vergänglichkeit —
Da denken staunend wir so gerne
Des Meisters, der solch' Werk vollbracht,
Und denken fein in jener Ferne,
Die ihn verhüllt mit Grabesnacht.

So will auch ich ein Werk euch nennen,
Das treulich ward des Meisters Bild,
Er wolle sich selbst darin erkennen,
D'rum schuf er's kräftig, glühend, mild.
Es strebten mächtig die Gedanken,
Mit jugendlich empörten Drang,
Und wo ihn hemmten enge Schranken,
Vernichtet er den Knecht'schen Zwang.

Was sich begibt in Erdenräumen,
Was uns erfüllt mit Lust und Schen,
Was unsre kühnsten Wünsche träumen,
Schafft er im Liede, wahr und treu.
Der Liebe Schmerz, und ihre Thränen,
Des Lebens Blumen, zart und mild,
Wornach wir trachten, was wir wähen,
Zeigt euch des Meisters kühnes Bild.

Er winkt mit seinem Zauberstabe,
Im Hochgefühl der Schöpfungslust,
Und weckt aus ihrem stillen Grabe,
Gedanken der verschwiegenen Brust.

Und wo zu eng' des Daseyns Gränze,
Dringt Phantasie durch Raum und Zeit,
Erringt sich Siege, neue Kränze,
Die ihm sein Genius verleiht. —

Er ward zum Faust, des kühnes Streben
Selbst über diesen Erdball dringt,
Der bis zum Pol verfolgt das Leben,
Und Geister sich zu Knechten zwingt.
Doch mehr als Faust hat er errungen,
Da jener nur die Hölle zwang,
Er ist in's Himmlische gedrungen
Und tauschte hohem Sphärenklang.

Dr. G. A. U.

Krain's Vorzeit und Gegenwart.

Krainische Literatur.

Krajnska Zibeliza. Na fvitlobo dal M. Kasteliz. 1 — 3 bukvice. V' Ljubljani, 1830 — 1832. (Die krainische Biene, herausgegeben von M. Kasteliz. Laibach, 1830 — 1832. 3 Bändchen.)

(Beschluss.)

Was die antiken Versmaße betrifft, so können dieselben in unserer Sprache wohl nur ungenau auf die Art, wie in der deutschen, nachgebildet werden. Mit Unrecht tabelt daher nach unserer Meinung der böhmische Recensent die Distichen des Hrn. S.,

(die wir sonst allerdings schon wegen der Einförmigkeit der Säsur — beinahe alle Hexameter haben die dritte männliche — auch nicht loben können). Da indessen die tadelnde Bemerkung des Hrn. Celakowsky nicht allen Lesern klar geworden seyn dürfte, so wird man uns gestatten, etwas weiter auszuhohlen, um dieselbe zu beleuchten. Es ist bekannt, daß man in den alten Sprachen den Ton oder Accent (Hebung und Senkung der Sylben) von der Quantität (Länge und Kürze) unterschied, und daß die griechischen Verse und die den Letztern nachgebildeten lateinischen (nicht die ältern) nach der Quantität gebaut wurden, die der Accent nicht störte. In den neuern Sprachen aber wurde der Accent so überwiegend, daß wir uns eine von demselben unabhängige Quantität kaum denken, und die Verbindung beider in den alten Sprachen nicht einmal genügend erklären können, so vielfältig dieß auch schon versucht worden ist; weßwegen wir bei der Lesung antiker Verse gewöhnlich nur den Accent, und bei der Scansion derselben nur die Quantität beobachten. Alle Neuern bauten daher ihre Verse bloß nach dem Accent, selbst wenn sie sich, wie die Deutschen, vorzüglich seit Klopstock, antiker Versarten bedienten. Zwar suchten später Voß, A. W. v. Schlegel u. auch im Deutschen die Quantität vom Tone zu unterscheiden, und machten namentlich durch die Benützung der bereits von Klopstock bemerkten unbetonten Länge (wie sie z. B. in der zweiten Sylbe des Wortes *Wollmacht* vorkommt) Hexameter, die den antiken näher kommen, zumal die spätern von Schlegel, der in denselben den Trochäus gänzlich vermied, was ihm nun Mehrere nachthun, und was sich auch im Krainischen nachmachen läßt, wie man aus den gut gemessenen Distichen von M. K. (Kr. Zhb. II. str. 99 — 100, III. str. 81 — 82) ersieht kann. Doch bleibt selbst diese Messung schon darum von der antiken wesentlich unterschieden, weil sie (allerdings mit Recht) die Länge der Diphthongen und der Position nicht durchgehend beobachtet. Dieß aber ist es, was die neuern böhmischen Dichter und Metriker *) sowohl für ihre Sprache, als für die übrigen slawischen Dialecte verlangen, wogegen sich indessen Dobrowsky in seiner Recension von Schaffarik's Geschichte der slawischen Sprache und Literatur auf das Entschiedenste erklärte. Wir kennen die böhmische Sprache viel zu wenig, um uns ein Urtheil hierüber anzumassen; aber auffallend finden wir es, daß selbst Jungman in seiner: „*Slowesnost*“ Seite

XXIX sagt: „Die (böhmischen quantifizierenden) Verse sollen nach der Quantität gemessen, und nach dem Accent gelesen werden.“ Was sollen uns Verse, die man nicht lesen darf, wie sie gemessen sind? Hr. Schaffarik nennt das Tonprincip ein germanisches, und doch sind z. B. selbst die serbischen Volkslieder nach diesem Princip gemessen. Woher ja ein germanischer Einfluß? Die Diphthongen sollen im Slawischen immer lang seyn, da doch erst die Frage ist, ob es in den slawischen Sprachen wahre Diphthongen gibt! (was von einigen neuern Grammatikern wirklich geläugnet wird.) Die Position soll den Slawen (oder den Deutschen) zum Verweilen beim Vocal nöthigen, da er doch zwei, drei und mehr Consonanten neben einander mit solcher Leichtigkeit ausspricht! Daß sich übrigens die Böhmen gegen das Tonprincip erklären, ist begreiflich, da der Ton bei ihnen „seinen beständigen und unveränderlichen Sitz auf der ersten Sylbe hat“, wodurch der Bau accentuirender Hexameter eben so schwer wird, wie im Polnischen, wo der Accent immer auf die vorletzte Sylbe fällt. *) In den slawischen Sprachen der ersten Ordnung aber, in denen der Ton keine fixe Stelle hat, (ein bisher nicht beachtetes Merkmal!) fällt diese Schwierigkeit weg; daher wird man sich nicht leicht entschließen, in ihnen antike Verse nach einer Quantität zu machen, die dem Accent entgegen wäre, und die man ohnehin (wenigstens jetzt) nicht mehr fühlt.

Was der böhmische Recensent sonst Ungünstiges über die Gedichte des Hrn. S. sagt, können wir zwar nicht geradezu widerlegen, doch bemerken wir, daß seine Beiträge größtentheils aus historischen Gedächtnisversen (*versus memoriales*) bestehen, von denen man eigentliche Poesie nicht wohl verlangen kann; aus Anecdoten, die ihren Zweck erfüllen, wenn sie nur gut erzählt und fließend versificirt sind; aus Epigrammen endlich, die den Leser befriedigen, wenn sie nur Witz enthalten. Die historischen Verse hätte freilich der Hr. Verf. für den größten Theil der Leser viel interessanter machen können, wenn es ihm gefallen hätte, dieselben durch Anmerkungen aus der reichen Fülle seines Wissens zu erläutern. Da dieß nicht geschehen, so dürften manche Leser nicht einmal die Titel seiner Gedichte verstanden haben. Ist z. B. wohl vorauszusetzen, daß jeder Leser der *Zhbeliza* wisse, daß ein Mönch in Klow, Namens Nestor, um das Jahr 1100 russische Jahrbücher geschrieben, und daß daher die Ueberschrift: *Krajalki Nestorzvik*“ (Kr. Zhb. III. str. 55) so viel bedeutet, als *kleine Krainische Chronik*?

*) Die ältern antik gemessenen böhmischen Gedichte dürften wohl kaum mehr Beachtung verdienen, als die ähnlichen deutschen von F. H. Vorhe u. oder einige vorklopstockische Versuche.

*) Wie schlecht sind z. B. die polnischen Hexameter des trefflichen W. Mickiewicz in seinem „Konrad Wallenrod!“

nik? 2c. 2c. Erläuterungen dieser Art vermißt man vorzüglich in den zwei ersten Bändchen der Zhebelyza, aber auch die im dritten gegebenen sind nicht hinreichend.

Unter den vom Hrn. Čelakowsky nicht erwähnten Gedichten verdienen im ersten Bändchen der Zhebelyza besonders die vom Hrn. P. bemerkt zu werden, dem namentlich das eigentliche Lied sehr gut gelingt; s. „Dolenska“ S. 52, „Shenjize“ S. 45 (an Voss erinnernd) 2c. Ungern vermissen wir Beiträge von ihm in den folgenden Bändchen, wie auch vom Hrn. H., dessen Gedichte uns wenigstens in die Kategorie der vom Recensenten gelobten von Gr. und L — k. zu gehören scheinen.

Die Bemerkung des Recensenten in Betreff der Elisionen bedarf für Krainer wohl kaum einer Berichtigung. Denn es versteht sich von selbst, daß Elisionen, wie: srot, statt srot; bla, statt bila; post-lja, statt postelja, die in der mündlichen Rede bei uns so gewöhnlich sind, auch in der Schrift Statt finden können; doch sollte man sie in der letztern immer durch den Apostroph anzeigen, damit jene Krainer, die die unbetonten Vocale weniger elidiren (namentlich die Oberkrainer) nicht beirret würden. Diesen kommt wirklich eine Schreibung, wie botanka, statt botanika oder botan'ka; Amerka, statt Amer'ka, barbarisch vor. Zhebelyza, statt zhebelyza, zu schreiben, finden wir nicht nöthig, da durch die Einschlebung des e sich das Wort noch mehr vom echten, altslawischen und oberkrainischen bzhele, |bzhele, entfernen würde. Daß Elisionen in andern slawischen Mundarten nicht zulässig sind, ist natürlich, da in denselben alle Vocale voll auslauten.

Die Ansicht des Hrn. Čelakowsky hinsichtlich der Unzweckmäßigkeit der neuen Buchstaben ist auch die unsrige; nur müssen wir hinzusetzen, daß uns die Grundsätze, die dieser Neuerung zu Grunde liegen, und die nicht vom Hrn. Metelko zuerst aufgestellt worden sind, noch bei weitem tadelhafter scheinen, als die Ausführung derselben durch den letztern. Dieses mit der erforderlichen Ausführlichkeit darzuthun, gestattet uns dießmal der Raum nicht, aber es kann ein anderes Mal geschehen, wenn es nöthig befunden werden sollte. Uebrigens sind wir nicht etwa der Meinung, daß Hrn. Metelko's Grammatik mit den von ihm eingeführten Buchstaben stehe und falle; wir hegen vielmehr die Ueberzeugung, daß dieses verdienstliche Buch seinen sonstigen entschiedenen Werth behalten wird, es möge was immer für Schicksal die neuen Lettern treffen. *)

Wir schließen diese Anzeige mit dem Wunsche, daß die Zhebelyza auch ferner ein Vereinigungspunct für die Uebungen unserer jungen Talente bleiben, und auf die oben angeedeutete Art zur weitem Bildung unserer Sprache beitragen möge. Die Poesie ist dazu am meisten geeignet, und übrigens am wenigsten von äußern Verhältnissen abhängig. Wenn nun auch letztere die Pflege der eigentlichen Wissenschaften in unserer Landessprache kaum denkbar machen, so bleibt es doch unsern Dichtern unbenommen, mit denen anderer Slawen rühmlich zu wetteifern.

Landes-Museum in Laibach.

62.) Herr Leopold Sicard, k. k. Subernalrath und Polizeidirector in Laibach, hat nachfolgendes werthvolles Geschenk dem Museum gemacht, nach dem alle Münzen für das Museum neu sind, und eine vorzügliche Reinheit der Präge haben.

In Silber:

Einen sehr alten böhmischen Groschen; einen detto Max. II. 1575; einen detto Wenzeslaus II.; ein Prachteremplar; einen detto Wladislaus II.; einen detto Johann I.; einen detto Ferd. I. Rom. Imp.; einen detto sehr alten; einen detto Georg I.; einen detto sehr alten; einen Jos. Imp. Rom. 1707; einen detto Mathias Rom. 1617; einen detto Ferd. III. 1642; einen detto maly gross 1591; einen böhmischen Kreuzer: Leop. I. 1703.

63.) Einen polnischen Gulden: Joh. Casimir 1664; ein detto Sechs-Groschen-Stück: Sigis. III. rex Pol. 1596; ein detto detto Johann III. Sobieski 1682; ein detto detto Joh. Casimir 1663; ein detto Groschen Sigis. I. Grossus comunis territorii Prussiae 1532; ein detto detto Sigis. III. 1525; ein detto detto Alexander rex Pol.; eine detto Münze Moneta Alberti revers. regis Poloniae; eine Tiroler Münze: Moneta Archiducis Austriae ac Comitatus Tyrolis; ein grivnik Cat. II. 1765; ein 15 Kopek-Stück: Cat. II. 1766.

64.) Einen Bracteat, wahrscheinlich von 1000 oder 1200, König Jacob und Anna opfern; ein Sech-

tsche Alphabet einführt (worunter ein Zeichen für den unserm Halbvocal ähnlichen Mittellaut zwischen i und u, polnisch y, russisch h) keine neue Figur in demselben erhalten können. So mochte die „lettere nuovamente aggiunte nella lingua italiana“ des gelehrten Trissino (1529), (unter denen das griechische eta und epsilon zur Bezeichnung des offenen e und o), niemand brauchen. Die Engländer mochten nicht einmal die (gar nicht überflüssigen) angelsächsischen Zeichen für das harte und weiche th in ihrem Alphabete behalten.

*) Wie nun hat sich seit der verunglückten W.C. Verbesserung des blödsinnigen Kais. Claudius, der drei neue Buchstaben — „quasi maxime necessarias“ (SOETON.) — in das la-

ser: Frid. I. rex Borussiae; ein detto Frid. Wilh. rex Borussiae 1717; ein Groschen: Albert. I., Herzog von Preußen 1542; ein Sechser: Frid. Wilh. Marchio Brand. 1684; ein Groschen detto 1589; ein preußischer Groschen 1821; eine französische Münze: Philip. rex Francia civis turonus.

65.) Ein 24tel Thaler: Carolus XI. rex Suecorum dux Stetin et Pom.; ein lithauisches Vier-Groschen-Stück: Sigis. Aug. 1568; ein detto 1569; eine detto Münze: Sigis. Aug. 1568; eine detto Sigis. I. 1529; ein schwedischer Groschen: Gustav Adolph; ein churtrierischer Peter Mentger, 1594. 3 Albus; ein churpfälzischer 2 Albus 1707; ein Sechs-Albus nach dem Schluß der 5 Stände von Churpfalz Joh. Wilhelm 1701; ein 24tel Thaler, Erz-Bischof und Churfürst Ernest von Köln 1600; ein detto 1609; ein detto Joh. Georg III. Churfürst von Sachsen 1688; ein detto Joh. Georg II. 1674.

66.) Ein bairischer Groschen: Max Emanuel 1698; ein detto Sechser Maximilian Joseph 1809; ein Sechser: Mathias D. g. Rom. Imp. 1616; ein Groschen: Franc. I. Rom. Imp. 1746; ein Siebener: Rudolphus II. D. g. Rom. Imp. nec non Archiduces Austriae; eine Silbermünze: Rapodus Francorum rex; einen Groschen: Carl Ludwig, Pfalzgraf am Rhein S. R. I. Elect. 1657; einen detto des Kreis-Bereins von Mainz, Hessen, Nassau und Frankfurt 1627; einen niederösterreichischen Groschen: Ferd. Rom. rex 1557; die kleine Huldigungs-Medaille, Carl VI. Linz 1732; ein Groschen: Carl VI. 1727; die kleine Kaiser-Krönungsmünze: Ferd. IV. 1653.

67.) Ein dänisches Acht = Schilling = Stück: Frid. IV. rex 1702; ein detto Zwei = Schilling = Stück: Frid. III. rex Daniae 1654; einen vorderösterreichischen Groschen 1797; einen Sechser Scheidemünze 1795; einen Groschen: Carol. VI. Rom. Imp. 1740; einen Sechser: Frid. II. 1756; eine kleine alte Münze, barbarisch-asiatischer Präge; eine detto, wahrscheinlich eines Fürsten, Rudolph Lichtenstein; einen siebenbürgischen Silberkreuzer: Bethlen Gabor 1621; einen kleinen böhmischen Dracreat, wahrscheinlich die Einweihung einer Kirche oder Klosters bezeichnend; eine kleine Münze: Mathias Corvinus.

68.) Einen ungarischen Kreuzer: Ferd. I. Rom. Imp. 1555; einen steiermärkischen Groschen: Ferd. III. 1647; einen kärntnerischen Groschen: Ferd. II. Rom. Imp. 1625; ein Burgauer 48 Thaler = Stück: Mar. Theres. 1772; die kleine Kaiser-Krönungsmünze: Ferd. III. 1636; einen steirischen Groschen: Mar. Theres. 1742; eine sehr alte Münze einer Stadt, deren Name ausgeschnitten ist.

69.) Ein Drei = Penny: Jacob, II. rex Brita-

niae 1687; eine sehr kleine silberne Denkmünze auf die Vermählung Napoleons und Marie Louise 1810; ein 48 Thaler = Stück: Frid. August. Sax. Elect. 1763; eine spanische Münze von zwei Realen: Philip V. 1719; eine Münze: Carl. II. rex Hisp. Comes Flan. 1666; einen Rechenpfenning: le repos suit la victoire Louis XIV.; einen detto Louis XV. aequora lustrat; pacat.

70.) Ebendieser, Kupfermünzen: einen Landgroschen der böhmischen Kammer 1609, Rudolphus II.; einen Harting Georg III. 1799; einen Kopek 1728.

In Thalergröße:

Mar. Theres. Aug. Vet. Vectical leges Mantuae emendatae 1770; ein Mar. Theres. Pia Felix Aug. aequitas Tributorum 1765; ein Mar. Theres. Aug. Ergastulum Mediol. criminibus opere publ. expiandis 1770; ein Carol. V. dux Lothar Mar. D. C. B. G. revers Eleonora Mar. Aust. reg. Polon. Duces Loth. C. B. G.; ein Jos. Archid. Austr. Elisabetha Burbon conjugii optima obiit 27. Nov. 1763; ein Fran. M. Theresia Augg. Minervae pacificae die 15. febr. 1763; ein auf die hohe Abstammung der lothringischen Familie geprägte Münze von Gerard II. Grafen Saragau und Ghiffelle Gräfinn von Luxemburg. Gerard II. starb 1046; eine Medaille der sieben niederländischen Provinzen auf den Stadthalter, Wilhelm Prinz von Dranien, und seine Gemahlinn Anna, Tochter des Königs von England; eine eiserne Gussmedaille auf den Lüneviller Frieden 1801.

71.) Herr Angelus Gorenz, Guardian und Praefect des k. k. Gymnasiums in Neustadt, einen Spiegel = Sertanten.

Laibach am 4. Februar 1833.

Heinrich Freyer, Custos.

Oeconomische Preisfrage

der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, ausgesetzt im Jahre 1833.

Indem für den Landwirth in Beziehung auf Düngergelchre zwar viele schätzbare Materialien und allgemeine Anleitungen vorhanden sind, jedoch dieser Gegenstand in wissenschaftlicher Hinsicht weder erschöpft noch für die practische Anwendung zur Reife gebiechen zu seyn scheint, vielmehr hierin eine große Verschiedenheit der Ansichten besteht, und die Einen nur dem Gebrauche eines ganz abgefaulten fermentirten Dünges Wort reden, die Andern hingegen die höhere Productivität des Bodens zunächst von der Anwendung eines nicht

abgefaukten, erst bis zu einem gewissen Grade der Fermentation gediehenen Düngers ableiten oder nach Umständen die Anwendung des frischen Düngers empfehlen; — findet sich die k. k. mähr. schles. Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde hierdurch veranlaßt folgende Preisfrage zu stellen:

»Welches ist nach dem jetzigen Stande der Naturwissenschaft und der landwirthschaftlichen Erfahrung, je nach der Verschiedenheit der Lage, des Bodens und der Gegenstände der landwirthschaftlichen Cultur, die beste Auswahl, Bereitung und Anwendung von Mineral-, Pflanzen- und thierischen Stoffen, künstlichen Producten und Mischungen, welche hierlandes dienen können, um die Productionskraft des Bodens auf das Vortheilhafteste zu erhöhen, und das Gedeihen der cultivirten Pflanzen mit dem sichersten Erfolge zu befördern?“

Die k. k. Gesellschaft wünscht, daß bei Lösung dieser Frage die vielfältigen anwendbaren Stoffe angeführt, darüber und über Bodenbeschaffenheit, Zersetzung und Entbindungen die wesentlichsten mineralogisch, geognostisch und chemisch richtigen Begriffe aufgestellt; daß in Beziehung auf die Bereitung und Verwendung des animalischen Düngers die G a z z e r i s c h e Theorie, ferner die Knochen-, Sauch-, dann die Gründungen gehörig berücksichtigt; in Beziehung auf die Pflanzen selbst aber durch wissenschaftliche Beleuchtung fremder und eigener wichtiger und belehrender Erfahrungsergebnisse die Wirkungen nachgewiesen werden, welche aus der guten oder üblen Anwendung der verschiedenen Dung- oder Reizmittel, vorübergehend oder nachhaltig, an sich, oder in dieser oder jener Fruchtfolge u. s. w. entstehen.

Auf die beste Lösung dieser Frage setzt die k. k. Gesellschaft:

1) den gestifteten Preis von 120 fl. C. M. oder nach Wahl des Verfassers, deren goldene Medaille, und

2) auf die der gekrönten Preischrift an Gediegenheit nächststehende Abhandlung ein Accessit, bestehend in der silbernen Gesellschafts-Medaille.

Die um den Preis werbenden Abhandlungen sind deutlich geschrieben bis spätestens Ende December 1833 an die k. k. Gesellschaft zu übersenden. Auf den Titel dieser Abhandlungen wird ein betriebiges Motto gesetzt und ein versiegelter Zettel beigegeschlossen, welcher von Aussen dieses Motto, von Innen aber den Namen, Stand und Wohnort des Verfassers enthält.

Abhandlungen, welche nach dem bestimmten Zer-

min eingehen, oder deren Verfasser sich auf irgend eine Weise genannt haben, werden nicht zur Concurrenz gelassen.

Die Einsender erhalten von dem unterzeichneten Gesellschaftssecretär einen mit dem Denkspruche bezeichneten Empfangschein, welcher dem Ueberbringer der Abhandlung übergeben wird.

Die gekrönte Preischrift, so wie jene, welcher das Accessit zuerkannt worden, bleiben durch zwei Jahre, von der Bekanntmachung der Preiszuerkennung an gerechnet, das unbeschränkte Eigenthum der k. k. Gesellschaft.

Bei jenen eingegangenen Abhandlungen, welchen der Preis zwar nicht zuerkannt worden, die jedoch binnen sechs Monaten von Bekanntmachung der Preiszuerkennung an, nicht zurück verlangt werden, wird angenommen, daß die H. H. Verfasser deren Benützung für die Druckschriften der k. k. Gesellschaft bewilligen. Im Falle der Zurückverlangung aber wird der Gesellschaftssecretär diese Abhandlungen nebst den versiegelten Zetteln hier in Brünn an jene Personen ausliefern, welche sich durch Vorzeigung des betreffenden Empfangscheines, als zu deren Zurücknahme beauftragt, legitimiren werden.

Demnach werden alle Jene, welche sich zur Lösung der vorstehenden Frage berufen fühlen, zur dießfälligen Preisbewerbung mit Ausschluß der ordentlich beisitzenden Mitglieder der k. k. Gesellschaft, welche die einzugehenden Abhandlungen zu beurtheilen haben werden, hiermit eingeladen.

Brünn den 8. Jänner 1833.

Im Auftrage der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.

J. C. Lauer,
Secretär.

Naturhistorische Merkwürdigkeiten.

Alter und Dicke merkwürdiger Baumarten. Nach Decandolle.

Die Cedre im botanischen Garten zu Paris hatte im 83. Jahre 106 Zoll im Umfang. Im Alter von 40 Jahren hatte sie 79 Zoll. Die Cedern, die Maundrel und Pokocke auf dem Libanon im J. 1660 maßen, hatten 12 Yards und 6 Zoll Umfang, oder 1527 Linien im Durchmesser, und wären etwa 609 Jahre, oder gegenwärtig etwa 772 Jahre.

Eine Ulme bei Morgues hatte 355 Jahre alt

ge. Ihr Stamm maß unten 17 Schuh 7 Zoll, und hatte 30 Schuhe im Umfang unter der Stelle, wo die Aeste anfangen.

Decandolle sah 1814 bei Montpellier einen Ephenbaum, dessen Stamm unten 6 Fuß Umfang hatte. Er konnte etwa 450 Jahre alt seyn.

Die Linde, welche 1476 bei Freiburg nach der Schlacht bei Murten gepflanzt wurde, hat gegenwärtig 13 Fuß 9 Zoll im Durchmesser, woraus sich ein jährliches Wachstum von 3 Linien ergibt. — Eine Linde beim Schloß Chaille, Dept. des deux Jèvres, hatte im Jahre 1804 45 Fuß Umfang, sie mochte damals 538 Jahr alt seyn. — Die von Trons in Graubünden, war schon 1424 berühmt und hatte 1798 nicht weniger als 51 Fuß Umfang.

Am ältesten unter allen europäischen Bäumen scheint der Taxus werden zu können. Aus der Messung seiner Schichten ergibt sich, daß er in den ersten 150 Jahren jährlich etwas mehr als eine Linie, von 150 — 200 etwas weniger als eine Linie wächst. Demnach müßten die Bäume der alten Abtei Fontaine bei Rippon in Yorkschire, die schon 1135 bekannt waren, da sie im Jahre 1770 etwa 1214 Linien im Durchmesser hatten, über 1200 Jahre alt seyn. Die auf dem Kirchhof zu Croow-hurst in der Grafschaft Surrey maßen 1660 Linien. Sie müssen jetzt, da sie noch stehen, 1450 Jahr alt seyn.

Der Taxus von Fetheringfall in Schottland maß im Jahre 1770 ungefähr 2588 Linien, und war also 2500 — 2600 Jahr alt. — Der Taxus auf dem Kirchhofe zu Braburn in Kent war im J. 1660 etwa 2880 Linien dick, und ist also, wenn er noch steht, 3000 Jahr alt!

Die ungeheure Cypresse von Chapultepec, die 117 Fuß 10 Zoll im Umfang messen soll, würde vielleicht der älteste Baum auf dem Erdboden seyn.

Die höchsten Dattelpalmen in Aegypten sind 60 Fuß hoch, und die Araber schätzen ihr Alter höchstens 300 Jahre.

Der Drachenbaum von Drotava hatte 1796 in der Mitte 13, unten 24 Meter Umfang; seitdem hat der Sturm vom 21. Juli 1819 seine Krone größtentheils abgeschlagen. Berthollet sagt, als er junge Drachenbäume in der Nähe mit diesem Alter verglichen habe, seyen für das Alter der letztern Zahlen herausgekommen, bei welchem ihm bange geworden.

Das Ideal.

An dem Einen mußt du halten,
Was des Busens Spiegelhelle
Von der Aussenwelt Gestalten
Rückgestrahlt in deine Seele:

Treu dem Geiste der die Massen
Jener rohen Sinnenwelt,
Jene Kräfte, die sich hasen,
Zu dem schönern Seyn besetzt.

Wenn des Herzens heißem Stößen
Ewiges Eis entgegenstarrt,
Wenn die Nebel dich umziehen,
Und das Unglück deiner harrt;

Ziehe durch der Schönheit Hallen
In der Wahrheit Tempel ein,
In dem Reich des Idealen
Oeffnet sich ein schön'res Seyn.

Ewig's Wahrheit thront dort oben,
Schön ist nur was geistig wahr;
Mag der Strom hier unten toben,
Oben fließt er spiegelklar.

Wingens Kistl.

THEATER - NACHRICHT.

Dienstag den 26. Februar wird im hiesigen ständischen Theater zum Vortheile des Schauspielers, Ad. Würth, v. Schenks classisches Schauspiel:

DIE KRONE VON CYPERN,

gegeben. Der gefeierte Verfasser „Belisars“ hat in diesem neuen Schauspiele, welches reich an Handlung und überraschenden Scenen, und in einer blühenden, das Genie des Dichters bezeugenden Sprache geschrieben ist, abermals einen Beweis seines ausgezeichneten Talentes für classische Bühnendichtungen gegeben. Wir glauben unserer Pflicht gegen das kunstsinnige Publicum dieser Hauptstadt nachzukommen wenn wir Dasselbe im Voraus auf dieses interessante Schauspiel aufmerksam machen.